NEWSLETTER 03/2018

+++ Abschied von Hermann Glaser + Nachruf auf Angelika Petruschat + Ausstellungs- und Buchrezensionen + Berliner Workshop „Toy Design and Inclusive Play“ + Ausflug hinein in historische Bauelemente + Wortgericht: Maßnahme +++

www.industrieform-ddr.de

Stroh zu Gold spinnen

GUTES DESIGN

Prof. Dr. Hermann Glaser †

Ein Nachruf aus dem Osten. Von Günter Höhne

Seine Familie wie auch eine unübersehbare Schar von Nahestehenden, Lebens- und Arbeitsgefährten, Mitstreitern, Freunden und Verehrern hatten sich auf den 90. Geburtstag des Franken am 28. August gefreut und darauf vorbereitet. Nun aber ist Hermann Glaser, einer der so ganz großen wie ebenso bescheidenen Kultur-Beweger der Bundesrepublik Deutschland, völlig unvorhersehbar am 18. Juni 2018 verstorben. Noch am 1. Mai hatten wir Briefwechsel miteinander, nachdem ich vor gut drei Jahren den Faden zu ihm wieder einmal aufnahm und dabei unversehens als Autor zur Realisierung zweier Bücher animiert wurde. Erschienen sind sie schließlich in der durch Hermann Glaser angeregten und von ihm ab 2016 mit herausgegebenen neuen Editions-Reihe „Buchfranken“. In dem zum Ende dieses Sommers erscheinenden nunmehr 18. Band mit dem Titel „Geburtstag bei Mörderinnen“ erzählt er von seinen eigenen Reiseerfahrungen rund um die Welt. Es sollte das Geburtstagspräsent des Schrenk-Verlages an den Autor sein. Nun aber setzt es den Schlusspunkt unter sein langes publizistisches Schaffensleben.

Die persönliche Bekanntschaft mit Hermann Glaser begann vor 14 Jahren, als wir beide der Einladung des Deutschen Werkbunds gefolgt waren, uns in einer Podiumsdiskussion im Bauhaus-Archiv Berlin gemeinsam mit anderen Kultur-Engagierten auszutauschen über „Wirtschaftswunder, Warenwelt und Wohnkultur“. Den Anlass gab das Erscheinen des von Glaser verfassten neuen Buches „Kleine deutsche Kulturgeschichte von 1945 bis heute“. Dieser Band war – anderthalb Jahrzehnte nach dem Fall von Mauer und innerdeutscher Staatsgrenze – das erste umfassendere kulturpolitische Werk eines westdeutschen Autors, das beim Blick auf die jüngere kulturelle nationale Geschichte und auf aktuelle Prozesse von Alltags- und Hochkultur mehr als nur ein verkniffenes Auge auch darauf richtete, was da in der DDR vonstatten gegangen und bedenkenswert war, einschließlich der Entwicklung von Produkt- und Alltagskultur.

Aus dem Berliner Disput um diese und jene mitunter durchaus unterschiedlich interpretierte Wahrnehmung dessen, was Wirtschafts- und Kulturpolitik in Ost oder West bis zur Wiedervereinigung in ihrem Charakter und ihren Ergebnissen bestimmte und ob das seither zusammenfinden wollte, konnte, durfte oder eben auch nicht – aus diesem anregenden, ideologiefernen Erfahrungs- und Gedankenaustausch entstand bleibendes und wachsendes Interesse am gegenseitigen Tun, dem vergangenen wie gegenwärtigen und beabsichtigten. So befasste auch ich mich intensiver mit mir bisher unbekannt gebliebenen Wortmeldungen und Verrichtungen des westdeutschen und ausdrücklich bekennenden fränkischen Kulturhistorikers, -politikers und -praktikers Hermann Glaser, der sich nicht nur als sozialdemokratischer Kulturpublizist, Autor von Standardwerken zur deutschen Kultur- und Literaturgeschichte und als langjähriger Schul- und Kulturdezernent Nürnbergs (durchgehend von 1964 bis 1990!) immense Verdienste erwarb, sondern auch 15 Jahre lang den Kulturausschuss des Deutschen Städtetags leitete, wo er auch hier unbeirrt ein „allgemeines Bürgerrecht auf Kultur in der demokratischen Gesellschaft“ einforderte. Auch war Hermann Glaser zeitweilig Vorsitzender des Deutschen Werkbunds und bis zu seinem Tode Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland.

Bei all dem und vor allem aber war er, so lernten Claudia und Günter Höhne ihn an seinem Lebensabend näher kennen, ein enorm aufgeschlossener, wahrnehmungsbereiter, gemütvoller (nicht zu verwechseln mit gemütlicher) und warmherziger Mensch, unverdrossen und entschlossen zugleich in seinem Tun und Lassen. Dass es ihn gab: ein Glück für seine Familie, für alle, die ihm nahestehen durften – und für dieses Land. Das ist mit seinem Weggang wieder ein Stück ärmer geworden an kultureller Kompetenz und Zwischenmenschlichkeit.

Angelika Petruschat †

29. Januar 1956 – 14. Juli 2018

Langer schwerer Krankheit erliegend ist die kulturpublizistische Berliner Autorin und Verlegerin Angelika Petruschat verstorben. Nach dem Studium der Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin arbeitete sie ab Anfang der 1980er Jahre als Redakteurin bei der vom Ostberliner Amt für industrielle Formgestaltung (AIF) herausgegebenen Fachzeitschrift form+zweck. Im Zuge der Abwicklung des AIF durch das Wirtschaftsministerium der Bundesrepublik Deutschland 1990 wurde ihr die weitere Herausgabe und Redaktion der Publikation übereignet. 1993 gründete sie den Verlag form+zweck, in dem seit dem Jahr 2000 mehrere Bücher zu Architektur, Design und Kulturgeschichte erschienen, so unter anderem auch eine Monografie über den Leipziger Formgestalter Rudolf Horn. Die nach 1990 wesentlich umfangreicher gewordene Zeitschrift konnte nur noch in unregelmäßigen, größeren Zeitabständen den Weg zu ihren treuen Lesern finden. 2008 wurde sie eingestellt. Die Ausgabe *form+zweck 21: entwerfen* wurde 2005 von der Stiftung Buchkunst mit der Auszeichnung „Die schönsten deutschen Bücher“ gewürdigt. ***g.h.***

Buch & Ausstellungen

Designkritik – von Aufwand und Nutzen

Sammelband zu einem längst überfälligen Thema

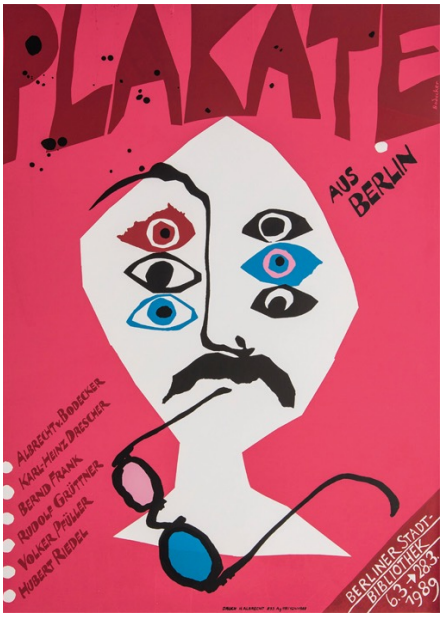
Stuttgart/*g.h.* Nachdem sich 2017 am Gastgeberort Hochschule für Gestaltung Offenbach die zweitägige Jahreskonferenz der Gesellschaft für Designgeschichte intensiv und ausschließlich damit beschäftigt hatte, welcher Anspruch und welches Gewicht einer öffentlichen kritischen Betrachtung von Designprozessen beizumessen sind, welche Wege und Ziele Designkritik in der Vergangenheit verfolgte und was heute und morgen zu tun sein, ist in der Folge nun ein anregendes Buch zum Thema erschienen. Der Tagungsband „Designkritik“ fasst die in Offenbach gehaltenen Vorträge von Autorinnen und Autoren mit unterschiedlichsten Sichtweisen auf das publizistische Problemfeld zusammen, eingeführt von einem Vorwort der Herausgeber Siegfried Gronert und Thilo Schwer. Der Stuttgarter Verlag avedition umreißt das Anliegen des Sammelbandes so:
„Designkritik“ reflektiert das Spannungsfeld einer erweiterten Designpraxis innerhalb einer komplexen Medienlandschaft. Vor dem Hintergrund ökonomischer und politischer Umbrüche werden neue Ansätze zur Designkritik diskutiert, andererseits historische Bezüge im Kontext von Design, Medien und Gesellschaft untersucht. Es stellt sich die Frage, in welchem Maße Designjournalismus und Designkritik diesen veränderten, erweiterten, manchmal auch widersprüchlichen Designbegriff reflektieren und vermitteln können. Die Beiträge des Bandes beleuchten das unübersichtliche Terrain aus verschiedenen Perspektiven.
Autoren: Birgit Bauer, Sandra Bischler, Benita Braun-Feldweg, Egon Chemaitis, Meret Ernst, Markus Frenzl, Martin Gessmann, Siegfried Gronert, Yves Vincent Grossmann, Günter Höhne, Satu Kähkönen, Sarah Klein, Klaus Klemp, Mara Recklies, Anne-Marie Sanders, Thilo Schwer, Tabea Schmidt, René Spitz.

Designkritik. Theorie, Geschichte, Lehre. Herausgegeben von Siegfried Gronert und Thilo Schwer. Stuttgart, avedition, 2018, € 24,00. 192 Seiten, ISBN 978-3-89986-278-2

Plakate aus Frankreich, Polen und der DDR

Hinsehen, zuhören und mitreden auf Burg Beeskow in Brandenburg

Beeskow/*g.h.* Seit Anfang Juni ist die Burg Beeskow, mit ihrem Kunstarchiv die bedeutendste deutsche Dokumentationsstelle zur Bildenden Kunst in der DDR, Schauplatz einer neuen, äußerst sehenswerten Ausstellung. **Die Schönheit ist auf der Straße** widmet sich diesmal dem Plakatschaffen, aber nicht allein jenem in der DDR, sondern hier auch dessen besonders ausgeprägtem dialogischen Verhältnis zu den gebrauchskünstlerischen kontemporären Schwesterndisziplinen in Polen und Frankreich.



Kuratiert hat das einzigartige Augenfest die Gründerin und unentwegt engagierte Kulturbotschafterin der Berliner Stiftung Plakat OST Sylke Wunderlich. Die Ausstellung, so der Flyer u. a. dazu, *„beleuchtet 2018 als Beitrag zum Europäischen Kulturerbe-Jahr einen Aspekt der visuellen Kunst des 20. Jahrhunderts, der bislang wenig im Fokus stand: Der bis heute nachwirkende Einfluss polnischer Plakatgestaltung der Nachkriegszeit auf das Plakatschaffen in Frankreich und der DDR“*. Im Mittelpunkt der Werkauswahl stehen neben Arbeiten der „Schule des polnischen Plakats“ solche mit den Handschriften der bedeutendsten Gebrauchsgrafiker der DDR sowie aus Frankreich besonders Poster des 1970 gegründeten berühmten Grafikkollektivs GRAPUS.
Zu sehen ist die Exposition noch bis zum 7. Oktober 2018. Im Rahmenprogramm findet am 26. August um 17 Uhr eine Buchvorstellung und Lesung mit Rudolf Grüttner statt, einem der profiliertesten Plakatgestalter der DDR, begleitet von einem Gespräch mit dem Grafiker Hans-Eberhard Ernst. Und am 30. September erwartet Interessenten ein Offener Plakatworkshop, für den man sich gern anmelden kann unter info@burg-beeskow.com. Alles Weitere auf der Webseite www.burg-beeskow.de
Mehr und nur von GRAPUS zu sehen gibt es übrigens – ebenfalls von der Stiftung Plakat OST präsentiert – im Berliner Bröhan-Museum am Schloss Charlottenburg noch bis zum 3. Oktober – immer dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr sowie an allen Feiertagen: www.broehan-museum.de

nineties berlin

Das private Berliner DDR-Museum mit einer Sonderschau in der Alten Münze

Finanziell ganz auf eigenen Beinen stehend und heute zu den besucherstärksten Geschichtsdepots der Hauptstadt zählend, hat sich das am Spreeufer in Berlin-Mitte gelegene „DDR-Museum“ jetzt ein zweites Standbein gesichert, um noch attraktiver dastehen zu können. In der Alten Münze am Molkenmarkt, nur wenige Gehminuten vom Alexanderplatz oder auch von der U-Bahnstation Klosterstraße entfernt, zeigt es seit dem 2. August und noch bis Februar 2019 die Extra-Schau **nineties berlin** als „die größte multimediale Ausstellung über das legendäre Berlin der 90er Jahre“.

Hinter dem Vorderhaus, einem historisierenden Nazi-Bau aus den 1930er Jahren, später vom Kulturministerium der DDR genutzt, versteckt sich der nüchterne Industriekomplex der ehemaligen Berliner Münzprägestätte, in der ab 1947 auch die ersten ostdeutschen Nachkriegsgeldstücke aus Aluminiumlegierung hergestellt wurden, damals noch mit der Länderbezeichnung Deutschland vorn drauf, hinten auf der Wappenseite Zahnrad und Kornähre. Das Motiv schuf der Medailleur Franz Paul Krischker – von ihm fünf Jahre zuvor schon einmal hundertprozentig identisch als Vorlage für Münzen des NS-„Reichskommissariats Ukraine“ verwendet... Seit 2013 fungiert das geschichtsträchtige Industriedenkmal als „Spreewerkstätten“, Hort einer sich entwickelnden Gemeinschaft von Kunst- und Kulturschaffenden und sonstigen „Kreativen“. Die trat bislang nicht genutzte Hallen und Räume jetzt an das DDR-Museum ab, vorerst jedenfalls.
Das setzt dort mit seiner Ausstellungspremiere zum Thema „Berlin und die Neunziger“ ebenfalls voll und ganz auf das Schlagwort „kreativ“. Zitat aus dem Folder zur Schau: „nineties berlin greift die außergewöhnli-

che Zeit nach dem Mauerfall in Berlin auf und vermittelt die rasanten Transformationsprozesse, die von Subkulturen genutzten Freiheiten und die sich entwickelnde Techno-Bewegung in der ehemals geteilten Stadt. (...) Erfahre alles über die legendäre anarchistische Freiheit, welche die Stadt bis heute prägt.“
Einmal ganz abgesehen davon, ob diese noch heute obwaltende „anarchistische Freiheit“ (sprich rechtsfreie Räume, als „gefährliche Orte“ eingestufte Areale wie der Alexanderplatz oder als „Ferienwohnungen“ deklarierte Feier-Absteigen für einen internationalen Sauf-Tourismus) auch von den betroffenen ansässigen Berlinern willkommen geheißen werden – das Grundkonzept der Ausstellung lässt eine Reihe von Fragen und Antworten mehr offen. Auch wenn ein kostenloser „Guide Bot“, so sein Versprechen, „eine vertiefende Informationsebene auf dem eigenen Smartphone“ anbietet, so im Themenraum „Fear the Wall“ über Maueropfer, bei „Berlin Heads“ beispielsweise kurz auf Polit-Promis und andere „Wende“-Akteure eingeht oder Protagonistinnen und Protagonisten der aufblühenden Subkultur-Szene vorstellt.
Das in der Ausstellung gefeierte „turbulente“ Berlin der neunziger Jahre war aber nun mal keineswegs ausschließlich und auch nicht in in erster Linie eines voller Jux und Tollerei, mit Techno, „Tacheles“ und Tingeltangel. Leider nur schemenhaft huscht über die knapp 300 Quadratmeter große Panorama-Leinwand im Raum „Berlin Island“, zwischen Bildern von Mauerfall, Reichstagsverhüllung und Loveparade, auch mal ein bisschen städtischer Ost- und West-Alltag der Neunziger vorüber.
Nichts zu sehen und kaum zu hören hingegen davon, wie in Betrieben (und ja: auch da und dort im Westteil der Stadt) die Lichter ausgingen: in Ostberlin etwa bei Stern-Radio Berlin, im NARVA-Glühlampenwerk „Rosa Luxemburg“, im Werkzeugkombinat 7. Oktober, bei Goldpunkt-Schuhe, im VEB Metall- und Halbzeugwerke Oberschöneweide, dem VEB Fernsehelektronik, im Kabelwerk Oberspree, auf dem Rundfunkgelände an der Nalepastraße, im Elektro- und Apparatewerk Treptow und und und. Die zu Hunderttausenden auf die Straße gesetzten – zuerst und zumeist Frauen – hatten wahrlich andere Sorgen als jene, wie sie nun die Türsteher der „einzigartigen Clubkultur“ bezirzen könnten, um die „neuen Freiräume einer pulsierenden Partystadt“ zu genießen (Zitate aus dem Pressetext zur Ausstellung). Zu dem plötzlichen und massenhaften Wegbrechen von Erwerbsmöglichkeiten für die Ostberliner Werktätigen gesellte sich das Verlöschen der Lichter im Palast der Republik, schlimmer aber noch: in Kreiskulturhäusern, Bibliotheken, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Schwimmhallen, Schulen, Kindereinrichtungen, Studentenwohnheimen und Polikliniken. Und in der „Partystadt“ und „Metropole der Kreativität“ verliehen im September und Oktober 1991 auf dem Alexanderplatz bildnerisch Kulturschaffende mit der Aktion „Frei im Raum – Künstler zeigen Flagge“ ihrer Verzweiflung Ausdruck, dass von einem Monat zu dem anderen die Ateliermieten für sie unbezahlbar wurden. Es waren jene Ostberliner Künstlerinnen und Künstler, deren Berufsverbände genau zwei Jahre zuvor zur Massendemonstration gegen den Alleinherrschaftsanspruch der SED auf dem Alex aufgerufen hatten und die somit quasi die erste Bresche in die Mauer schlugen.
Zu vieles bleibt völlig ausgeblendet bei der Schau auf diese Stadt in den neunziger Jahren. So kann man die Ausstellung in der Alten Münze drehen und wenden noch und noch – die Kehrseite dieser glitzernden Berlin-Medaille ist bei der Prägung leider blind geblieben. **Günter Höhne**

Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Weitere Informationen und Ticket-Preise unter: www.nineties.berlin

Empfehlung zum Mittun

Workshop „Toy Design and Inclusive Play“

Fördern durch Spielmittel e.V. lädt zur Teilnahme ein – diesmal in Berlin

Berlin/g.h. Die Entwicklung neuer Spielmittel vorwiegend für förderungsbedürftige Kinder und Erwachsene ist das Ziel des nunmehr bereits 18. Internationalen Kreativworkshops, zu dem der traditionsreiche Berliner Verein, ansässig in der Immanuelkirchstraße im Stadtbezirk Prenzlauer Berg, einlädt. **Vom 14. bis zum 28. Januar 2019** werden 20 unter allen Bewerbern ausgewählte Teilnehmer aus bis zu 15 Ländern bei zweitägigem Symposium und anschließendem interdisziplinär arbeitenden Workshop neue Spielzeugideen und Modelle entwickeln. Vielversprechende Entwürfe werden am Ende als Funktionsmuster hergestellt, getestet und gegebenenfalls weiterentwickelt. Am 27. Januar sollen die Ergebnisse des Workshops von den Teilnehmern in einer öffentlichen Ausstellung vorgestellt und mit den Besuchern diskutiert werden.
Der Workshop ist **weltweit zur Teilnahme ausgeschrieben**, eingeladen sind Fachleute aus den Bereichen Architektur, Design, Ingenieurwesen, Spielzeugentwicklung, Kunst, Pädagogik, Erziehung, Psychologie, Therapie, Gerontologie usw. Es werden keine Teilnahmegebühren erhoben und die Hostel-Übernachtungen ebenfalls vom Veranstalter übernommen. Einzig die Reisekosten sind selbst zu tragen; Teilnehmer aus Ent-

wicklungsländern und aus Osteuropa können Reisekostenzuschüsse beantragen. Arbeitssprachen sind Englisch und Deutsch.
Als Bewerbungsunterlagen werden neben dem ausgefüllten Bewerbungsbogen lediglich ein kurzer Lebenslauf und die Zustimmung zur nichtkommerziellen Nutzung der Ergebnisse des Workshops erwartet. Alle Autorenrechte verbleiben bei den Urheberinnen und Urhebern.
Einsendeschluss für Bewerbungen zur Teilnahme ist der **17. September 2018**. Die entsprechenden Unterlagen und weitere ausführliche Informationen sind zu erlangen auf der Webseite www.spielmittel.de oder per Mail zu erfragen unter workshop@spielmittel.de

Ausflugstipp

Fundgrube für Bauherren, Laubenpieper und Zaungäste

Echt alt und immer noch brauchbar: Antike der Neuzeit in Marwitz

Marwitz/*g.h.* Nur einen Katzensprung von den Hedwig-Bollhagen-Werkstätten entfernt, nördlich am anderen Ufer des Sieggrabens im brandenburgischen Marwitz bei Hennigsdorf, ist ein noch nicht sehr vielen bekanntes Wunderland zu entdecken. Auf dem 23-tausend Quadratmeter großen Gelände der Firma **Historische Bauelemente Marwitz** lässt sich abseits von jeder „Vintage"-Scheinwelt finden, was mancher und manchem schon lange als Landmarke für ihr Anwesen oder Gartenreich vorschwebte – und darüber hinaus noch vieles Ungeahnte. Und alles echt, abgesehen von ein paar exotischen humorigen Großobjekten wie etwa Osterinsel-Statuen oder einer Sphinxfigur als ehemaligen Bühnen-, Jahrmarkt- und Freizeitparkausstattungen. Ansonsten nur wirklich Althergebrachtes mit seinen wohlverdienten Gebrauchsspuren: von originalen Barock-Architekturelementen über uralte Granit- und Sandsteinplatten, Abbruch-Ziegelsteine jeder Art, Eisensäulen und -gitter, Tausende Türen und Fenster, bis hin zu den legendären Pößnecker „RSL" (Rundscheibenleuchten) aus DDR-Zeiten. Die werden von Witzbolden gern auch „Honeckergedächtnisleuchten" genannt und tun bis heute getreulich ihren Dienst an Straßen und Wegen in vielen ostdeutschen Städten und Gemeinden, problemlos auch neueste Lichttechnik aufnehmend. Selbst ein tüchtig in die Jahre gekommenes Fluss-Fahrgastschiff wartet auf Interessenten. Hier bieten die Marwitzer Kulturretter auch Beratung und Kontakte für Aufbauwillige an.

Ein Sommer- und Herbstwochenend-Tipp, für dessen Überraschungseffekte, Erkenntnisgewinne und Vergnüglichkeitsmomente Claudia und Günter Höhne sich verbürgen. Die weitläufige Anlage mit ihren Depothallen und übersichtlich gegliederten Außenbereichen ist für die Allgemeinheit und ganz ohne aufgezwungene Kauferwartungen an jedem 1. Samstag im Monat von 10 bis 18 Uhr geöffnet, in diesem Jahr noch mal am 1. September, 6. Oktober, 3. November und 1. Dezember. Auch kleine gastronomische Aufmerksamkeiten sind dann stets zu erwarten. Ansonsten steht das Firmentor immer auch dienstags und freitags zu denselben Stunden offen. Die Adresse:

Historische Bauelemente
Bärenklauer Weg 2
D-16727 Marwitz
Webseite: www.historische-bauelemente.com

Und ganz zum Schluss:

Günter Höhnes WORTGERICHT

Maßnahme

Es gibt bei Bertold Brecht ein Lehrstück, das heißt „Die Maßnahme“. Maßnahme steht da als Synonym für die parteidisziplinarische Hinrichtung eines Menschen, sie geschieht kurzerhand und mit Einverständnis des einsichtigen, ergebenen Opfers.
Anders hingegen wirken „Maßnahmen“, die von staatlichen deutschen Arbeitslosigkeitsverwaltern in ihr amtliches Vokabular aufgenommen wurden: langsam, lähmend, aber am Ende nicht selten auch tödlich – seelisch, aber manchmal auch leiblich. Für die Betroffenen stirbt die Hoffnung nicht zuletzt, sondern in aller Regel von Beginn solcher „Maßnahme“ an, spätestens nach der zweiten.
Einmal war ich unfreiwilliger Nutznießer einer solchen, als mir zwei in einer schon dritten oder vierten „Maßnahme“ untergebrachte sogenannte Langzeitarbeitslose bei einem Ausstellungsaufbau zugeordnet wurden. Nie werde ich die demütige Ergebenheit in ihren Augen vergessen, mit der sie ohne Warum und Wofür die von ihnen erbetenen Handreichungen verrichteten. Meine freundlichen Ansprachen und Erklärungen schienen sie anfangs mehr zu verunsichern als aufzurichten. Als es mir gelungen war, Zugang zu ihnen zu finden, erfuhr ich, dass der Eine im früheren Leben Signal- und Steuerungstechniker in einem Berliner Volkseigenen Betrieb war, der Andere Dispatcher bei den Ostberliner Nahverkehrsbetrieben. Heute gebrochene Existenzen, seit Langem von gut und gerne 30 Jahren Lebens- und Arbeitserfahrung abgeschnitten. Jetzt nur gerade noch gut genug für die Arbeitsmarkt- und Sozialstatistiker. Denn mehr erwarten und wollen Politik und Wirtschaft auch nicht von ihnen mit dem gönnerhaften Zubilligen einer „Maßnahme“. Eine Reanimation des Arbeitslebens? Ist ernstlich nicht vorgesehen. Ein Leben nach dem Tode gibt es auch hier nicht.
In letzter Zeit wird immer häufiger eine „Verrohung der Sprache“ in unserer Gesellschaft beklagt. Als sei dies ein plötzlich und unerwartet aufblühendes Problem. Der Boden dafür wurde jedoch schon lange in diesem Land, auch institutionell, bereitet. Mit giftigen Unwort-Keimlingen wie „Maßnahme“.

Redaktionsschluss dieses Newsletters: 05. August 2018; Text- u. Foto-Copyrights, wenn nicht anders benannt (ausgenommen Grafik-Repros S. 2 u. 3): Claudia bzw. Günter Höhne. Zuschriften gern an: g.hoehne@industrieform-ddr.de